



[curriculum vitae] Flavia Guerrini

Persönliche Daten

Geburtsdatum	18.9.1984
Geburtsort	Oberndorf bei Salzburg

Schulische Ausbildung und Studien

1995 - 1999	BRG Adolf-Pichler-Platz
1999 - 2003	BORG Innsbruck - Reifeprüfung am 12.6.2003
Seit 2004	Studium der Pädagogik und Psychologie
2007	Wechsel in den Studienzweig Kritische Geschlechter- und Sozialforschung des Diplomstudiums Pädagogik
Seit 2007	Studium der Soziologie

Tätigkeiten

2003 - 2004	Freiwilligendienst im Verein VIDA NUEVA in Costa Rica
2005 - 2006	Tätigkeit als Tutorin am Institut für Erziehungswissenschaft
2007	Teilnahme am Mobilitätsprogramm LEONARDO da VINCI - fünfmonatiges Praktikum in einer psychosozialen Beratungseinrichtung in Berlin
Seit 2007	Mitarbeit im ArchFem - Interdisziplinäres Archiv für feministische Dokumentation, seit 2008 im Vereinsvorstand
Seit 2008	Tätigkeit als studentische Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft

Kurzkonzept der Diplomarbeit (Pädagogik)

Im Alltagsverständnis gilt es zumeist als selbstverständlich, dass Geschlecht eine angeborene und körperlich begründete Eigenschaft ist, die in (genau) zwei Ausprägungen vorkommt und dass jeder Mensch eindeutig dem einen oder anderen Geschlecht zuordenbar ist. Vor allem die Unterscheidbarkeit bzw. die Idee / Ideologie der Unterschiedlichkeit scheint in den vergangenen Jahren stark geworden zu sein - beispielhaft seien nur die verschiedensten Konsumgüter (angefangen bei Mode über Spielzeug bis hin zu Lebensmitteln) genannt, die vermehrt in zwei vergeschlechtlichten Ausführungen erhältlich sind oder die Konjunktur pseudowissenschaftlicher Bücher wie jene von Barbara und Allan Pease. Gleichzeitig können in den vergangenen Jahren vor allem in queeren und / oder Transgender-Kontexten die vermehrte Thematisierung von uneindeutigen Geschlechtlichkeiten sowie Selbstbezeichnungspraktiken jenseits der Kategorien männlich / weiblich beobachtet werden.

In einem ersten Schritt stelle ich die Frage danach, welcher begrifflichen Rahmung es bedarf, um die Idee geschlechtlicher Uneindeutigkeit zu theoretisieren. Die oben beschriebenen Alltagsannahmen wurden in vielfachen wissenschaftlichen Arbeiten kritisiert und als „Erfindung“ der Moderne hinterfragt. Somit ist von einer Geschichtlichkeit nicht nur der Geschlechterordnung und des Geschlechterverhältnisses, sondern auch des gelebten Geschlechts auszugehen. Diese Historizität angemessen zu erfassen ist das erste Kriterium, dem die theoretische Rahmung entsprechen muss. Darüber hinaus soll eine systematische Verbindung von gesellschaftlicher Struktur und der Ebene Handeln der Individuen möglich sein, ohne - drittens - den gelebten (vergeschlechtlichten) Leib aus dem Blick zu verlieren.

Der zweite Schritt besteht darin, die Veränderungen der letzten Jahrzehnte (Stichwort: soziale Bewegungen, Neoliberalismus, Individualisierung etc.) darauf hin zu befragen, inwieweit dadurch ermöglicht wurde, uneindeutige Geschlechtlichkeiten (zumindest in manchen Kontexten) verstärkt zu thematisieren - eben auch als denk- und lebbare Alternative. Dabei wird einerseits nach den ermöglichenden Aspekten dieser gesellschaftlichen Veränderungen zu fragen sein, andererseits auch danach, welche (neuen) Zwänge und welche durchaus problematischen Effekte entstehen.